

Wissenschaft um das Bibelwort, aber der darauf ruhenden Übersetzung habe die Form gefehlt. Es gibt keinen Inhalt ohne Form. So hat die Wissenschaft das Vertrauen zur lutherischen Übersetzung in weiten Kreisen erschüttert, aber sie hat nicht die Übersetzung des neuen Glaubensausdrucks gegeben. Luther habe, indem er den Sinn des hebräischen Textes ergründete, doch bei diesem Ergründen nicht hebräisch gedacht, sondern lateinisch. Zwar ist Hieronymus kein schlechter Führer, aber erst der enge Anschluß an die hebräische Wendung soll die Tiefen der offenbarungsträchtigen Menschenrede erschließen. In der letzten Totalität der Rede sei Luthers Übersetzung keine Rede, auch das Problem der Wörtlichkeit des Wortes müsse umfassender als bei Luther von der neuen Glaubenshoffnung aus gesehen werden.

Rosenzweig geht vom Dogma einer neuen Glaubensoffenbarung aus und möchte auf dem Umwege über das jüdisch verstandene Alte Testament dieses zur heiligen Schrift der Welt machen. Es ist selbstverständlich, daß wir ihn ablehnen. Bei aller Anerkennung Luthers verwirft er ihn doch letztlich, er widerstrebt der christlichen Erfassung des Alten Testamentes, die allein für uns maßgebend sein kann. Aber es scheint mir, als habe Rosenzweig in der Werbung für seine dem Semitismus treue deutsche Übersetzung Luthers Uebersetzen falsch dargestellt. Das Neue Testament fällt bei ihm ganz aus und daher auch der Ansatzpunkt für Luthers Übersetzung des Alten Testamentes. Eine jüdische Übersetzung des Alten Testamentes braucht das deutsche Volk nicht, die Luthers ist die gebotene und unüberbietbare, die das Jüdische am Alten Testament ausscheidet und das Christliche deutlich macht.

Robert Petsch. Luthers Bibel und die Gegenwart. Betrachtungen eines Germanisten. „Luther“, Vierteljahrschrift der Luther-Gesellschaft 1926, S. 112—118.

Der Ruf nach einer neuen Übersetzung. Luthers Gnadenlehre ist vorzugsweise auf Paulus begründet und gerade bei dessen Briefen ist Luther, der auf anderen Gebieten der sprachlichen Gestaltung der Bibel schlechtweg Klassisches geleistet hat, nicht aller Hindernisse Herr geworden. Es fragt sich nur, ob es einer modernen Übersetzung gelingen wird. Ihnen allen fehlt der eigentümliche Klang, den die Lutherbibel nun einmal hat. Ein Begnadeter von der Art der Schöpfer der gotischen, altslawischen, englischen, deutschen Bibel erscheint nicht auf Bestellung. Wir müssen entscheiden, ob wir mehr Gewicht auf die Richtigkeit oder auf die Erlebnisfülle der Übersetzung legen wollen.

Luther war als ein unvergleichlicher Beherrscher der Muttersprache in der ganzen landchaftlichen, geschichtlichen, sozialen und ästhetischen Schichtung, die sie zu seiner Zeit hatte, für seine Aufgabe in seltener Weise gerüstet. Die prophetischen und dichterischen Stellen der Bibel haben ihre religiöse Wucht durch vier Jahrhunderte bewährt. Statt allzuvieler und ehrfurchtsloser Verbesserungen sollten Lehrer und Schüler in die Gesetze und Formenwelt der alten Sprache eindringen. Luthers Bibel und das Kirchenlied sind die letzten Bande, die unser deutsches Volk mit der wurzelhaft-echten Sprache der älteren Zeit verbinden. Zu dem eisernen Bestande der winzigen Hausbücherei auslandsdeutscher Familien gehört neben den

Grimmschen Märchen, Schillers Gedichten und vielleicht Goethes Faust immer noch und vor allem Luthers Bibel, sein Katechismus und sein deutsches Gesangbuch. Vielleicht hören Millionen schlichter Seelen aus der noch so „schwierigen“ Übersetzung Luthers herausklingen, was ihnen keine andere geben kann.

Robert Petsch. Eine Kritik zur Lutherbibel in „Luther“, Vierteljahrschrift der Luther-Gesellschaft 1927, S. 107—119.

Besprechung von E. Girsch, Luthers deutsche Bibel. Diese Schrift ist in jeder Hinsicht sowohl als Ergänzung wie als Vertiefung der bisherigen Forschung zu werten. Petsch behandelt die Gegenwartsmeinungen über das Übersetzen: Die rationalistischen Geister glauben alles in jeder Kultursprache „ebensogut“ weitergeben zu können. Die Dichter leugnen jede wirkliche Übertragung aus einer Sprache in die andere. Übersetzungen können das Fremderlebnis zum Ausdruck bringen (dafür trat Schleiermacher ein), sie können aber auch das allgemein-menschliche in dem Ausdruck des aufnehmenden Volkstums ausprägen. Luther tut das Letztere. Zu seiner Größe gehört kraftvolle Einseitigkeit. Moderne Übersetzungen mögen „richtiger“ sein. Luthers „Totalität“ hat doch auch wissenschaftlich recht; sie trifft den geheimen Zug, der durch die ganze Heilige Schrift geht. Sachlich und sprachlich können wir Luthers Arbeit nur verbessern und der Gegenwart annähern, wenn wir sie in ihren Grundfesten bestehen lassen.

Paul Hankamer. Die Sprache. Ihr Begriff und ihre Deutung im 16. und 17. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Frage der literarischen Gliederung des Zeitraums. 1927.

Die Luthersprache wird in ihrem Verhältnis zum humanistischen Sprachbegriff als deren Geistes gedeutet. Dagegen sagt Bebermeyer: „Allein vom Humanismus her ist das Bibelwort nicht zu verstehen, höchstens der Übersetzer, nicht der Sprachschöpfer. Die schönen Sätze indessen über die Art, wie der Reformator in ernstem Nachdenken und Beobachten die Seele der deutschen Sprache entdeckt, wie durch die Bibelübersetzung das deutsche Wort geheiligt, die Mundart geweiht, die Muttersprache gleichberechtigt wird mit den alten heiligen Sprachen, wird jeder Kenner gern unterschreiben.“

Emanuel Girsch. Luthers deutsche Bibel. Ein Beitrag zur Frage ihrer Durchsicht. Veröffentlichung der Luther-Gesellschaft. Verlag Chr. Kaiser, München 1928. 109 S.

Robert Petsch, der Hamburger Germanist, hat diese wichtige Schrift des Göttinger Theologen ausführlich in dieser Vierteljahrschrift 1927 S. 107—119 gewürdigt. S. sei in erster Linie befähigt, die tatsächliche Leistung und die bleibende Bedeutung unserer Bibel aus Luthers religiösem Erlebnis und aus dem Formwillen des Übersetzers heraus, also von innen her zu beurteilen. S. geht davon aus, daß Luthers Bibel nicht preisgegeben werden